

Stegen, wo Pater Middendorf von 1942 bis 1945 neun Menschen jüdischer Abstammung versteckt gehalten hatte, wurde am 11. Juni 1997 unter der Leitung von Bürgermeister Siegfried Kuster der erste Spatenstich zum Bau einer „**Seniorenwohnanlage Pater Middendorf**“ getätigt.

Am 27. Januar 1998, dem **53. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz**, wurde in Deutschland bundesweit der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Die Gedenkrede im Bundestag hielt der israelische Historiker Yehuda Bauer, Direktor des Internationalen Zentrums für Holocaust-Studien der Gedenkstätte Yad Vashem. Bauer betonte, daß mit dem Holocaust ein besonderer Völkermord stattgefunden habe – „total, global, rein ideologisch“ – und mahnte, daß er sich in einer ähnlichen Weise wiederholen könne. Sich der Verbrechen der Nationalsozialisten zu erinnern sei nur ein erster Schritt: zu lernen und zu lehren ist der nächste verantwortungsvolle Schritt. Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth sagte, es sei notwendig, sich den bedrückendsten Wahrheiten der deutschen Geschichte zu stellen, nicht

nur um der Opfer willen. Die Erinnerung befreie auch und gebe Kraft, die Zukunft zu bestehen. Ein Volk, das seiner Vergangenheit nicht ausweiche, beuge nationalem Wahn und Selbstüberschätzung vor. Auf einem Friedhof in Wolfsburg fand eine Gedenkstunde anderer Art statt. Schülerinnen gedachten der wehrlosen Opfer des Nationalsozialismus. Sie trugen Schilder mit Namen, Geburts- und Todesdatum von Babys und Kleinkindern.

In Berlin, Bahnhof Grunewald, wurde am Gleis siebzehn, dem „Deportationsgleis“, von der Deutschen Bahn ein Mahnmal eingeweiht. Anwesend waren der Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Ignatz Bubis, der Regierende Bürgermeister Diepgen und der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bahn AG, Ludewig. Am 18. Oktober 1941 war von dort der erste „Judentransport“ abgefahren. Mit 186 Zügen waren 55 696 Berliner Juden nach Theresienstadt, Auschwitz und Lodz transportiert worden, die meisten von Gleis siebzehn. Das Mahnmahl an diesem geschichtsbelasteten Ort soll die Erinnerung an einen konkreten Aspekt der Judenvernichtung wachhalten.

Leser-Echo

Simon Lauer, Basel, erwidert zu ‚Werblowsky contra Lavater‘ (FrRuNF 1/1998, 79): Die von Werblowsky angesprochene Indiskretion ist begangen worden; aber nachweislich nicht von Lavater. Zudem sollte man doch auch „*peschat* in Lavater sagen“ (Moses Mendelssohns Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe, Bd. 7, 27-31.) Goethe als Autorität? Nach anfänglich intimer Freundschaft hat sich Goethe (nicht aus moralischen Gründen!) von Lavater so weit wegentwickelt, daß er ihn mit Hohn und Spott übergoss. Wenn es denn überhaupt ein Mensch war, der Mendelssohn das

Grab geschaufelt hat, so war es Jahre später Friedrich Heinrich Jacobi. Er tat es, applaudiert von mehreren großen Geistern, unter ihnen Goethe, der Mendelssohn „jüdische Pfiffe“ unterstellte.

C. C. Aronsfeld, Harrow, England, schreibt zu Silvia Käppeli „Der religiöse Umgang mit Leiderfahrungen bei Juden und Christen“ (FrRu NF 5/1998, 14-21):

Ich bin ein (ehemals deutscher) Jude, ein ganz gewöhnlicher und jedenfalls kein Theologe. Ich verstehe vor allem nicht die Mitteilung: „Für Juden und Christen ist die Existenz Gottes wichtiger als seine Gestalt.“ Ich habe als Kind gelernt, daß die Existenz Gottes sich offenbart hat, z. B. als er die Juden aus der Knechtschaft in Ägypten befreite. Ich müßte demnach annehmen, daß Gott sich nicht auf Ägypten spezialisiert hat, sondern auch sonst Juden in Not gerettet hat. Aber dann muß ich fragen: wenn er sie aus Ägypten befreite, warum hat er das nicht auch bei der sehr viel größeren Gefahr in Auschwitz getan? Und wenn er das nicht getan hat und ihm das auch nicht nachgetragen wird, obwohl der Psalmist (wie Jesus) fragt: warum hast du mich verlassen?, wie steht es mit der Existenz Gottes und seiner Gestalt? Ich bin nach dem Erlebnis von Auschwitz geneigt zu glauben, daß wenn er dort nicht am Werke war, dann hat er auch nicht die Juden in Ägypten gerettet. Die Existenz Gottes ist unbestritten, aber von einer Gestalt war keine Rede. Ich kann nicht glauben, daß die Existenz Gottes wichtiger ist als seine Gestalt. Ich bin bereit, an eine Existenz zu glauben, aber daß Gott nur „weint“, wie ein Theologe sagt, genügt nicht: das tun wir alle. Von Gott als einer Gestalt dürfen wir erwarten, daß er etwas tut.

Günter Raacke, Edermünde, sandte uns folgenden Ergänzungsvorschlag zum Credo:

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels, der Erde **und der Tora,**
die er seinem Volke Israel anvertraut hat,
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, ...

Mit dieser Formulierung soll die durch die unsagbaren Leiden der Schoa den sich um Erkenntnis mühenden Christen vermittelte Glaubenswahrheit ausgedrückt werden, daß Gott, in derselben Weise wie er die sichtbaren Dinge – Himmel, Erde, Menschen, Tiere, Pflanzen – geschaffen hat, *am Anfang* auch die Tora geschaffen hat. Das Wort Tora umfaßt Weisung, Anweisung, Instruktion und Normsetzung, Zuspruch wie Anspruch, Gebot wie Geschichte der Zuwendung, Einheit von Gesetz und Evangelium, Einheit des göttlichen Wortes und Willens (siehe Crüsemann: Die Tora, 1992, S. 7/8). Es muß der hebräische Originalausdruck verwendet werden, weil es keine adäquate Wortübersetzung gibt. Das Judentum soll also nach Maßgabe seines eigenen Selbstverständnisses zum Inhalt christlichen Glaubens und christlicher Glaubensverkündigung werden.